



Abend-

Zeitung.

285.

Mittwoch, am 28. November 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler [Eb. Hell.]

### Sehnsucht.

Lobt mir voran Ihr winkenden Gestalten,  
Ich stürm' Euch nach in's Weltenlabrynth,  
Die Gegenwart, zu schwach mich festzuhalten,  
Zeigt schöne Dinge nur, die längst vergangen sind.

O! nehmt mich auf Ihr trägerischen Wogen,  
Du endlos Wellenreich, der Zukunft Ocean,  
Ein pfadleer Element, auf dem schon Viele zogen,  
Doch Keiner hinterließ die Spuren seiner Bahn.

Ihr treuen Wünsche schwellet meine Segel,  
Den Compaß hält die Hoffnung in der Hand,  
Das Steuer führt des Schicksals dunkle Neael,  
Als Flagge weht des Glaubens göttlich Pfand.  
Mar Rio.

### Der Epikuräer.

[Fortsetzung.]

#### Siebzehntes Kapitel.

Welch ein Loos war mir gefallen! — noch vor wenigen Wochen führte ich den Vorhiz bei dem pracktvollen Feste des Gartens, und alle Vergnügungen des Daseyns waren als Eklaven in meinem Gefolge, und jetzt! — selbstherabgewürdigt zu einem einsiedlerischen Ausgestoßenen — der beuchlerische Zögling eines christlichen Anachoreten — ohne auch nur die Entschuldigung des Fanatismus oder irgend einer andern wahnsinnigen

Ueberspannung, sondern nur die der Liebe, unabhängiger Liebe für mich zu haben, um meinen Fall zu mindern! Und wäre doch auch nur eine Hoffnung vorhanden gewesen, daß ich durch dieses demuthigende Hinopfern meines Daseyns auch nur dann und wann einen Blick von Alethe erkaufen könnte, so würde ich selbst bei einer solchen Aussicht die entlegensten Tiefen der Wüste willkommen geheißen haben; aber zu leben — und so zu leben — ohne sie, das war ein Elend, welches ich weder vorausgesehen hatte, noch ertragen konnte.

Selbst der Blick auf die Höhle, in welche ich verwiesen, war mir ein Greul, und ich floh aus derselben in's Freie, meinen Weg langsb der Felsen in die Wüste nehmend. Die Sonne war mit jener blutrothen Farbe hinabgesunken, welche sie in diesem Klima bei ihrem Untergange oft anzunehmen pflegt. Ich sah, wie die sandige Ebene sich gleich einer See bis an den Horizont ausstreckte, als ob ihre Wustenei sich bis an's Ende der Welt dehne — und freute mich in der Bitterkeit meines Gefühls, einen so großen Theil der Schöpfung, sei es auch selbst durch diese hoffnungslose Freiheit, doch dem Bereich der Menschen entzogen zu sehen. Dieser Gedanke schien meinen gekränkten Stolz wieder zu erheben, und als ich so über die düstere und grenzenlose Einsamkeit hinwegwanderte, kam es mir wie eine Glückseligkeit vor, nun doch also frei zu seyn, sei es auch in Mitte des Untergangs und der Zerstörung.

Das einzige lebende Wesen, welches ich erblickte, war eine rastlose Schwalbe, deren Schwingen ebenfalls die Farbe des grauen Sandes trugen, über welchem sie schwebte. Warum kann nur nicht die Seele gleich diesem Vogel auch die Farbe der Wüste annehmen und mit ihr einstimmen in ihrer finstern Strenge, ihrer Freiheit, ihrer Ruhe? — so fragte ich mich zwischen Hingebung und Mißtrauen selbst, indem ich mich bemühte, das mit Festigkeit zu betrachten, bei dessen Anblicke jetzt schon mein Herz sich unwohl zu fühlen anfing. Aber die Anstrengung glückte nicht. Schon fühlte ich, wie diese Einsamkeit, deren Ruhe nicht der Schlummer des Friedens, sondern das plötzliche und glühende Schweigen des Hasses war, mich übermannte, wie mein Geist dahin sank, und selbst die Liebe der Verzweiflung wich.

Ich setzte mich nun auf ein Felsstück, bedeckte das Gesicht mit den Händen und machte einen Versuch, diesen mich gleichsam vernichtenden Anblick zu verbannen. Doch vergebens! Er blieb noch vor mir, nur gestärkt durch alles, was die Phantasie noch hinzufügen konnte, und als ich nun, noch einmal ausblickend, den letzten gerötheten Strahl der Sonne über diese traurige und leblose Wüste dahingleiten sah, bedünkte er mich wie das Licht des Cometen, der einst diese Welt zerstörte und düster die Trümmer beschien, die er hervorgebracht.

Von meinen eignen finstern Phantasieen fortgescheucht, kehrte ich nun zu der Schlucht zurück, und war ungeachtet des Widerwillens, womit ich meine Wohnung verlassen hatte, doch nicht unzufrieden, jetzt über die Felsen hin meinen Weg wieder zu ihr zu finden. Als ich mich der Höhle nahte, erblickte ich zu meiner Verwunderung Licht darin. In solch einem Augenblicke war mir jede Spur des Lebens willkommen und ich begrüßte diese unerwartete Erscheinung mit Entzücken. Als ich jedoch in das Gemach trat, fand ich es eben so einsam wieder, wie ich es verlassen hatte. Das Licht kam von einer Lampe her, welche hell auf dem Tische brannte und neben ihr lag das Buch entfaltet, das mir Melanius gegeben hatte, auf seinen Blättern aber — o der Freude und Ueberraschung! — das wohlbekannte Kreuz Aethes.

Welch eine andere Hand als die ihre konnte mir diesen Empfang bereitet haben? — Schon der Gedanke daran goß eine Hoffnung in mein Herz, vor der jeder Kummer floh. Selbst das Schauervolle der Wüste war vergessen und meine Höhle zur Rosenlaube umgewandelt. Sie hatte mich hier selbst durch

dieses geheiligte Andenken an das Gelübde erinnert, das ich ihr unter dem Felsen des Eremiten gethan hatte, und ich zögerte jetzt nicht, dasselbe kühne Versprechen abermal zu wiederholen, lob ich gleich wohl wußte, daß ich es nur durch Heuchelei erfüllen könne.

Im Eifer nun, mich selbst zu diesem trügerischen Unternehmen vorzubereiten, setzte ich mich an den Tisch, um jenes Buch zu lesen. Es war die hebräische heilige Schrift, und der erste Spruch, auf welchen meine Augen fielen, war der: „Der Herr hat ein ewiges Heil verheissen und ein ewiges Leben immerdar.“ Ergriffen von diesen Worten, in welchen die Gestalt aus meinem Traume von neuem ihre zusichernde Verheißung auszusprechen schien, hob ich die Augen vom Buche empor und wiederholte den Spruch wieder und immer wieder, gleichsam als wolle ich versuchen, ob diese Töne irgend einen Zauber enthielten, um die verloschene Täuschung meiner Seele neu zu beleben. Doch nein! — die betrügerischen Ränke der Priesterschaft von Memphis hatten jedes Vertrauen auf die Verheißungen der Religion aus meinem Herzen vertrieben, es fiel wieder in die Finsterniß der Zweifelsucht zurück, und die einzige Antwort, welche es auf das Wort „Leben“ gab, war „Tod!“

Voll Ungeduld jedoch, mich in den Besitz der Grundzüge eines Glaubensbekenntnisses zu setzen, von dem — was es auch für die Zukunft versprechen mochte — meine Glückseligkeit auf Erden abhing, las ich die Blätter des Buchs mit einem Eifer und einer Hast, wie sie selbst die gefeiertsten meiner Lieblingsstudien nicht in mir erweckt hatten. Und ob ich nun gleich, wie alle, welche bloß nach der Oberfläche des Wissens streben, diese Blätter nur flüchtig überlas, und bloß bei den hervorstechenden und glänzendsten Stellen verweilte, fand ich mich doch selbst bei dieser ungeordneten Weise auf jeder Seite durch die ehrwürdige, mehr als menschliche Erhabenheit und den abwechselnden hohen Ernst und die heitere Größe der Bilder, die auf mich einströmten, gefesselt.

Bis jetzt war mir die hebräische Theologie nur durch die platonisirenden Epikürdigkeiten Philo's bekannt gewesen, so wie ich gleichgestalt meine Kenntniß von den Lehren der Christen lediglich meinen Brüdern Epikuräern, dem Luzian und Celsus, verdankte. Ganz und gar nicht vorbereitet war ich daher auf die einfache Majestät, den erhabenen Ton der Begeisterung, kurz auf die Poesie des Himmels, welche aus diesen Orakelsprüchen wehte. Hätte Bewunderung Glauben verleihen können, so wäre ich noch

in dieser Nacht ein Glaubender geworden, so erhoben, so geheiligt ward meine Phantasie durch dieses wundervolle Buch, durch seine Warnungen vor Antheil, seine Verkündigungen von Herrlichkeit und seine unvergleichlichen Gesänge der Anbetung wie des Flehens.

Stunde entfloß auf Stunde, und immer noch las ich diese Blätter mit derselben eifrigen und bald da bald dorthin sich wendenden Neugier, und als ich mich endlich zur Ruhe legte, war meine Phantasie noch voll der Eindrücke, die sie dadurch empfangen hatte. Ich ward noch einmal durch die verschiedenen Scenen, von denen ich gelesen hatte, hindurchgeführt, ich ruhte mir noch einmal im Schlafe die herrlichen Bilder herbei, welche mich so entzückt hatten, und als ich mit Tagesanbruch durch den Morgengesang aus der Kapelle erweckt ward, glaubte ich noch dem Klange der Winde zu lauschen, welche trauernd durch die Harfen Israels an den Weiden seufzten.

Ich sprang von meinem Lager auf und eilte auf den Felsen, hoffend, unter den Tönen dieses Frühchors die sanfte Stimme Aethe's unterscheiden zu können. Aber schon hatte der Gesang aufgehört, nur die letzten Noten des Hymnus vernahm ich noch, wie sie, vom Echo des einsamen Thales wiederholt, in dem Schweigen der Wüste dahinstarben.

Mit dem ersten Lichtschimmer setzte ich mich wieder an mein Studium, und obgleich Gedanken und Blicke sich nicht selten zu den halbverschobenen Grotten des Anachoreten verloren, verharrte ich dennoch während des ganzen Tages dabei. Doch hatte ich bloß Sinn für die Beredsamkeit und Poesie in dem was ich las; bei dessen Zusammenhänge oder geschichtlichen Wahrheiten hielt ich mich aber keinesweges auf. Da meine Phantasie bloß dabei beschäftigt war, bezog ich auch den ganzen Inhalt nur auf dieselbe, und indem ich sonach schnell von den Geschichtsbüchern zu den Prophezeihungen, von der Erzählung zu den Gesängen übergieng, betrachtete ich das Ganze nur als ein Gewebe glänzender Allegorien, in welchem die düstere Stimmung ägyptischer Beziehungen mit der reichen Bildersülle des Orien verschmolzen sey.

Gegen Sonnenuntergang erblickte ich Melanius Boot auf der Fahrt über den Canal nach meiner Höhle zu. Ob er gleich niemand bei sich hatte, als seine anmuthige Antelope, welche die freie Lust der Wüste, als spüre sie die Heimath, einschnorerte, so war mir doch sein Besuch eine sehr willkommene Erholung. Er sagte mir, daß dies die Stunde sey, wo er sei-

nen Abendgang auf die Gebirge und seinen gewöhnlichen Besuch bei jener Felskisterne mache, aus der er jede Nacht seinen köstlichen Trunk schöpfe. Ich bemerkte auch in seiner Hand einen jener irdenen Krüge, in welchen die Einwohner dieser wüsten Gegend den frischen Thau auf den Felsen einzusammeln pflegen. Er schlug mir vor, ihn auf seinem Wege zu begleiten und leitete mich nach der Seite der Wüste zu, an der des Felsen hinauf, der sich über meiner Wohnung erhob und die südlich Meauer oder Schutzwehr der Schlucht bildete.

Unweit des Gipfels fanden wir einen Sitz, auf welchem der alte Mann ausruhte. Von da aus hatte man die vollste Aussicht auf die Wüste und befand sich an der Seite einer jener Höhlungen des Felsens, jener natürlichen Behälter, in welchen sich der Nachthau sammelt, um die Waller in jenen Wüsteneien zu erquicken. Nachdem ich ihm erzählt, wie weit ich in meinem Studio gekommen, zeigte er auf eine kleine Wolke gegen Osten, welche sich durch den Nebel der Wüste am Horizonte gebildet hatte und jetzt nur matt den Glanz des Sonnenunterganges zurückspiegelte, und sagte dabei: „In jenem Lichte steht der Berg Siani, von dessen Herrlichkeit Du gelesen hast, und dessen Gipfel der Ort einer jener erhabenen Offenbarungen war, in welchen der Allmächtige von Zeit zu Zeit seine Gemeinschaft mit den Menschen erneuert hat und das Andenken an seine Vorsehung in dieser Welt lebend erhalten.“

[Die Fortsetzung folgt.]

### B e r m i s c h t e s.

Unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans spielte der Kurfürst und Erzbischof von Köln in Frankreich eine Posse, die man kaum glauben würde, wenn sie nicht von einem Manne erzählt worden wäre, der nicht in dem Rufe eines Märchenjägers steht.

Der Kurfürst besuchte den Pariser Hof und kündigte in Valenciennes an, daß er am ersten April predigen würde. Die Neugier hatte die Kirche gestopft; der Kurfürst bestieg die Kanzel, verbeugt sich gravitatisch gegen die Versammlung, schlägt das Kreuz und ruft nach einer feierlichen Pause aus: „Der erste April!“ Hörner und Trompeten begleiten den Toast und er steigt herunter, wie er hinauf gestiegen ist.

W.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

[Fortsetzung.]

Die Oper begann und mit ihr all' jene Rührung und süße Wehmuth, mit der wir diese Oper früher gehört und nach der alle wahren Musikfreunde sich so sehr gesehnet hatten; eine so werthvolle Musik erregt ein ganz eigenes Gefühl, und eine lange nachhallende Rührung durchbebt unser ganzes Seyn, die selbst durch die Schatten des nächtlichen Schlummers nicht verdüstert wird. Die Ausführung des Ganzen war wirklich vorzüglich zu nennen. Mad. Sial, Bespermann sang und spielte die Myrtha mit Gefühl und Wahrheit, und hatte sich des allgemeinen, stillen, aber ächten Beifalles zu erfreuen, den sie wohl verdiente. (Es ist nämlich bei uns Sitte, daß an Festtagen, nach einem rauschenden Empfange des Hofes, nicht mehr applaudirt wird). Mit seelenvollem Feuer gab Herr Löhle den Mörner, Herr Pellegrini den Maffero als ein fleißiger, denkender Künstler. Herr Venz sang den Inca sehr gefühlvoll, und die Herren Staudacher und Schimon, so wie die drei Gespielinnen der Myrtha verdienen lobenswerthe Erwähnung. Mad. Brauchle litt an einer bedeutenden Unpäßlichkeit; man wollte jedoch die Darstellung dieser Oper dieses Umstandes wegen nicht verschieben, auch konnte ihre Rolle nicht augenblicklich anders besetzt werden; durch Weglassung der Arien gönnte man ihr jedoch die nöthige Schonung. Der würdige Herr Intendant hatte Alles aufgeboten, um diese Oper so glänzend als möglich auf die Scene zu bringen, da sie der Feier unserer geliebten Königin galt, von welcher der Redacteur der Zeitschrift Cos (Bruckbräu) so treffend sagte:

Aber trüg' Sie auch nicht auf Ihrem Haupte  
die Krone,  
Wär' der Holdselige Leib nicht von dem Purpur  
umwallt,  
Blieb' Sie doch Königin stets im ewigen  
Reiche der Luend,  
Trüge der Anmuth Kron', trüge den Purpur der  
Huld.  
Denn es zählt wohl nicht so viele Juwelen die  
Krone,  
Als Ihr erhabenes Herz herrliche Tugenden zählt.

Mlle. Schechner wählte die Rolle der Cleonore in Beethoven's Fidelio zu ihrem zweiten Debüt mit dem besten Erfolge. Das gediegenste Urtheil über die nun so gefeierte Sängerin hat wohl Wendt in der Leipziger eleganten Zeitung ausgesprochen, und wir hatten Gelegenheit, eine von seinen Bemerkungen bestätigt zu finden. Sie ging nämlich in der Kerker-scene dem Gouverneur zu nahe auf den Leib und verfolgte ihn beim Abgange zu weit mit dem Terzerole, was an die Preciosa erinnerte. Die weibliche Scheu darf auch hier nicht außer Acht gelassen werden, und da sie das Gewehr nur zur Vertheidigung ihres Mannes braucht, wozu diesen verlassen und jenem nachlaufen? Auch wollen Kenner bemerkt haben, daß sie bisweilen unrein intonire. Herr Fries sang und spielte den Pizarro trefflich; diese Rolle gehört zu seinen besten, malerisch schön war dessen Costüm, was von einem so berühmten Costümier nicht anders zu erwarten ist, und seine stets wirkreich gewählten Stel-

lungen beurlundeten den sinnigen Künstler. — Herr Löhle als Florestan und Herr Staudacher als Kerkermeister zeichneten sich aus.

Babo's Strelizen behaupteten noch ihren alten Werth durch das Spiel der Mad. Fries als Paulowna, der Herren Eclair und Bespermann. Herr Lang spielte den Fedor in so treuer Nachahmung seines Lehrers, daß er einer Zeichnung gleich, die eine Dame für ihren Stickrahmen durch das Fenster copirte.

Zum Vortheile des Tänzers Nozier wurde der neue Gutsherr gegeben, worin er wieder ganz vorzüglich tanzte und am Schlusse gerufen wurde.

Am 27. October wurde das unterbrochene Opferfest wiederholt, gleichfalls bei beleuchtetem Hause, da Ihre K. K. Hoheit die Frau Erzherzogin Sophie von Oestreich nebst Ihrer K. Hoheit der Prinzessin Louise von Baiern die Oper mit Ihrem Besuche beehrten; durch die rauschendsten Begrüßungen verkündigte sich die Freude aller Anwesenden, die so geliebten Kinder des K. Hauses, umgeben von Ihren Majestäten dem Könige und der Königin, in unserer Mitte zu verehren. Seine K. Hoheit der eben anwesende Prinz Gustav von Schweden fanden sich auch bei dieser Vorstellung ein. Die Rolle der Elvira wurde diesmal von Mlle. Stern gegeben, und man kann sagen, daß sie diese Rolle mit Kraft und Gefühl sang und mit großer Wahrheit spielte; die Arien blieben aber auch heute wieder weg. Herr Fries, der wegen Unpäßlichkeit des Herrn Pellegrini in der kürzesten Zeit die Parthie des Maffero übernehmen mußte, sang und spielte sie sehr gut und für die kurze Uebernahmezeit in der That ausgezeichnet. Costüm, Stellung und Bewegung ließen sich nicht schöner denken.

Am andern Tage erschienen drei Zeichen am Theaterhimmel, nämlich: Die drei Wahrzeichen oder das Turnier zu Kronstein, romantisches Ritterlustspiel in 5 Abtheilungen von Holbein, ein Sonntagstück, wie man es nur wünschen kann. Vorzüglich waren: Mlle. Stubenrauch als Elebeth, die Herren Hölken (Konrad von Starckenburg), Bespermann (Kanzler), und Eclair (Stürmer; Herr Fries zeichnete den Laufenheimer sehr glücklich und gelungen, und erfreute und gefiel allgemein.

Endlich sahen wir auch den Diamant des Geisterkönigs, Zauberspiel mit Gesang in 2 Akten von F. Raimund, mit Musik vom Kapellmeister Drechsler, nachdem er die lieben Wiener so unglaublich lange bezaubert hatte. So wie der Same eines empfänglichen Bodens bedarf, um zu keimen, und den Kreislauf des Gedeihens zu beginnen, so muß auch der Geschmack des Publikums an solchen Erzeugnissen der komischen Muse vorerst durch periodische Darstellungen geweckt werden, und zu diesem Zwecke müßten wir in bestimmten Zeiträumen solche Stücke in anmuthigem Wechsel zu sehen bekommen. Es hielte nicht schwer, diesen Wienerpöffen bei uns eine günstige Aufnahme zu bereiten, jedoch würde ihre Wirkung dadurch ungemein vergrößert, wenn man sie, so weit es zulässig ist, vorher münchensiren und den Wienerdialekt, der weder allen Mitspielenden gleich sehr geläufig, noch den Münchnern leicht verständlich scheint, in die Münchener Volkssprache umwandeln und hiernach auch die Lokalanspielungen bearbeiten wollte.

[Der Beschluß folgt.]